

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 3. Januar.
(Ergänzungs-Cour.)

Rentische Gold- und Staatspapiere.

Ausl. R.-Sch. 40 Zins	100,00
Bay. Präm.-Anleihe	100,00
Preuss. 20 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 40 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 50 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 60 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 70 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 80 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 90 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 100 Zins-Anleihe	100,00

Ausländische Fonds.

Preuss. 40 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 50 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 60 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 70 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 80 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 90 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 100 Zins-Anleihe	100,00

Rentliche Hypothekenscheine.

Preuss. 40 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 50 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 60 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 70 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 80 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 90 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 100 Zins-Anleihe	100,00

Eisenbahn-Privilegien-Obliigationen.

Preuss. 40 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 50 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 60 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 70 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 80 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 90 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 100 Zins-Anleihe	100,00

Eisenbahn-Stamm-Privilegien-Aktien.

Preuss. 40 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 50 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 60 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 70 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 80 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 90 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 100 Zins-Anleihe	100,00

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Preuss. 40 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 50 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 60 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 70 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 80 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 90 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 100 Zins-Anleihe	100,00

Industrie-Aktien

Preuss. 40 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 50 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 60 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 70 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 80 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 90 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 100 Zins-Anleihe	100,00

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Preuss. 40 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 50 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 60 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 70 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 80 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 90 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 100 Zins-Anleihe	100,00

Bergwerks- und Gütten-Aktien.

Preuss. 40 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 50 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 60 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 70 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 80 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 90 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 100 Zins-Anleihe	100,00

Bank-Aktien.

Preuss. 40 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 50 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 60 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 70 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 80 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 90 Zins-Anleihe	100,00
Preuss. 100 Zins-Anleihe	100,00

Dahleim 1896

32. Jahrg. **Dahleim** 1896

Ein deutsches Familienblatt mit Illustrationen
wertvolle Romane, Novellen, Erzählungen
der beliebtesten Schriftsteller
Schöne Bilder in künstlerischer Ausführung
nach den Originalen erster Maler.

Eine Eigenart des Dahleim sind seine Beilagen:
Aus der Zeit — für die Zeit: schildert in Wort und Bild
wichtige Ereignisse aus der Gegenwart.
Frauen-Dahleim: nicht unter bewährter weiblicher Leitung eine
Fülle von Anregungen und Rathschlägen für das häusliche Leben.
Hausgarten: die Pflege der edlen Zierpflanzen am häuslichen
Herde gewidmet.
Der Hausgarten: nicht praktische Rinde für den Gartenbau
und die Zimmergärtnerin.
Kinder-Dahleim: bringt für die Kinderstube allerlei Kunstwerk,
Spiele, leichte Unterhaltungsaufgaben, Beschäftigungen u. dgl. m.

Preis: Vierteljahrs 2 M., bei freier Zustellung aus dem 20 M. 15 Pf.,
auch in dreiwöchentlich. Heften mit schönem Farbendruck 50 Pf.

Man abonniert bei allen Buchhandlungen oder Postämtern.

Holz-Auction.

Auf dem Rittergut **Wiesent** bei
Salle a. S. (Reichshof) sollen Montag
den 6. Januar 1896, Vorm. 10 Uhr
circa 150 Fassen Eichenstämme,
Eichenbäume und Heißholz nach
vorherigen Bedingungen versteigert
werden.

Holz-Auction.

Donnerstag, den 9. Januar 1896,
sollen im Forstrevier **Burgfennig**
1. im Forstort **Knack**
240 Hef. Brett- und Bauamtinn, feins
abgebr. Quaderl.,
120 Hef. Brett- und Bauamtinn,
300 Hef. Reisholz.
2. im Forstort **Nannhof**
500 Hef. Bau- und Lattenhölzer.
3. in der Totalität
150 Hef. Brett- und Bauamtinn,
mittheilend verkauft werden. Käufer
wollen sich früh 9 1/2 Uhr im Säge-
Knack vereinbaren.
Burgfennig, den 22. December 1895.
127) A. Kaden.

Anschreibung.

Die Ausführung der Erarbeiten zur Erbauung einer Entseuchungsanlage
auf unserer Pumpstation in Wesen a. S. soll im Wege der Wettbewerbs-
vergabe werden.
Angebote sind bis Montag den 6. Januar c. S. Vormittags 12 Uhr
in dem Bureau der Unterzeichneten, Hauptstraße 1 II, einzureichen, woselbst
die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen.
Salle a. S. den 2. Januar 1896.
Die Verwaltung der städt. Gas- und Wasserwerke.

Bekanntmachung.

Die Auktion des hiesigen Verlehms, welche im Monat Januar 1896
im Auctionszimmer des Lehms abgehalten werden wird, beginnt
Donnerstag den 9. Januar
und wird voranständig 5 Tage in Aussicht nehmen.
Es kommen an jedem Tage Leichensteinen aller Art, sonstige Gold- und
Silbergegenstände, wie: Ketten, Ringe, Fingerringe, u. s. w., ferner Zier- und
Vetwürde, Schmuck, neue und altere Kleidungsstücke zum Verkauf.
Salle, den 3. Januar 1896.
Das Lehman der Stadt Halle a. S.

Bekanntmachung.

Betreffend den Beginn der Zwangsversteigerung von
Auf Grund des § 2 des Gesetzes über die Zwangsversteigerung des Wides vom
26. Februar 1870 - G. S. 98 - wird für den Umfang des Zwangsversteigerungs-
Verfahrens der Beginn der Zwangsversteigerung für Wiedem, Hofen, Wiedem, Wiedem-
hennen, sowie Wiedem hierdurch auf
den 19. Januar 1896
festgesetzt.
Wiesenburg, den 17. December 1895.
Versteher: **Versteigerung**
Versteher: **Versteigerung**
Salle, den 31. December 1895.
Die Polizei-Verwaltung.



Squamatoil

ist in Folge seiner antiseptischen Eigenschaften un-
streitig das wirksamste aller Kopfwaschmitten.
Es beseitigt sicher die lästlichen Schuppen, verhindert
den **Haarausfall**, stärkt die **Kopfvorgänge** und
regt **neues Haarwachstum** an. Sein wirksames Fett-
gehalt macht Pomade und Öl erträglich. Man ge-
braucht das Squamatoil mittelst des patentirten Pro-
tektors „**Excelsior**“ zunächst täglich,
während später etwa zweimalige An-
wendung wünschentlich genügt.



Excelsior

patentirter Kopfprotektor, erfüllt ein
hygienisches Bedürfnis und ist
unverwundlich für eine rationelle Haar-
kondition. Er handelt sich
quem, verhält das Squamatoil gleichmäßig über die
ganze Kopfhaut und bringt daselbst in frische Berührung
mit dem Haarboden. Sein Gebrauch befördert die Blutzirkulation und
hinterlässt ein angenehmes, erfrischendes Gefühl.
Nur echt, wenn mit nebenstehender Schutz-
marke und Unterschrift versehen.

Preis beider Fabrikate zusammen
A. 3.-, die Flasche allein A. 1.75. Sowohl
die Flasche als auch der Protektor sind durch
Aussuchen wie obige Abbildungen haben, sonst
ist es Fälschung.

Zu haben in den Apotheken oder direkt zu beziehen von
Jaecheke & Co. in Herrnhut Bf.

Halle a. S., Mohren-Apothek.



Anker-Pain-Expeller

(Limeinl. Capsel comp.)
hat die Probe der Zeit bestanden, denn
er wird seit mehr als 25 Jahren
als zuverlässige schmerzstillende Ein-
reibung bei Weis, Rheumatisma,
Gichtreizen und Gelenksentzündungen an-
gewendet und immer häufiger auch
von den Ärzten zu Einreibungen
verordnet. Der echte Anker-Pain-
Expeller ist kein Giftmittel, sondern
einen ein wirklich wirksames
Painmittel, das in keiner Familie
fehlen sollte. Zum Preise
von 50 Pf. und 1 M.
vorzüglich in fast allen
Apotheken.
Sein Einkauf sehe
man aber stets nach dem
Fabrikmarke „Anker“.

Freie Schnitzel,
offert billigst
Ernst Rammelberg,
Magdeburg.

M. 900,000
unfährbares Stiftungskapital 3 1/2 %
auf Wasser ausgeliehen durch
Halberstadt, B. J. Baer,
117) **Wangschätz.**

Parid's

Schokoladen & Kakaos

werden von keinem Fabrikat übertroffen.

M. 2. Wittger's
Husten-Tropfen
Husten-Tropfen
Husten-Tropfen
Husten-Tropfen
Husten-Tropfen
Husten-Tropfen

heilen in kurzer Zeit:
Influenza-Husten, Keuchhusten,
Kinderhusten,
allgemeinen Husten,
Heiserkeit, Hustenreiz,
Verschleimung, Hals-, Brust-
und Lungenleiden,
chronische Katarrhe.

Nur echt per Flasche 50 c. u. 1 M. in der
Engel, Strick, u. Löwen-Apothek, an gros.
C. Bernat & Co., Leipzig. (144)

Gas-Coke.

Nur Anfall: 1 Maß das kl. gefeinhert,
90 Pf. u. großhert,
Frei Geloh 1.15 M. und 1.05 M. das kl. bei Abnahme von mindestens 14 kl
Die Verwaltung der Gas- u. Wasserwerke. (144)

Laden u. Geschäftsetage **Leipzigerstr. 5.**
Grosse helle Räume, welche jetzt die Firma **Heilmold & Co.** inne haben, per
April 1896, zusammen oder getheilt preiswerth zu vermieten.
Julius Bethge.
Notationsdruck und Verlag von **Otto Ziefels, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.**



[Nachdruck verboten!]

Das Testament der Indierin.

71) Roman in zwei Bänden von Mary Cecil Day
(Marſham Howard).

„Zum Lernen bin ich zu alt geworden,“ ſagte Honor, „o Lawrence, ich wünſchte, daß Du ebenſo müde wäreſt wie ich!“

„Meine ſüße Horno,“ flüſterte er, ihr verlangend in das kindliche Antlig blickend, wobei er ihre Hand noch immer feſt in der ſeinen hielt, „vor Jahren, als Du noch ein kleines Kind wäreſt, ſchon damals, wie immer, mein Liebling und der Sonnenschein meines Lebens, da pflegteſt Du mir ſanft einen Gutenacht-Kuß auf die Wippen zu drücken, weißt Du es noch? Und weißt Du noch, daß ich mich nachher nicht von Bhoebe küſſen laſſen wollte? Wahrſcheinlich nicht. Du warſt ja noch ſo klein, was wußteſt Du von ſolchen Gefühlen und Träumen, die damals ſchon mein Leben ausmachten und welche Du jetzt in mir zu ertöden verſuchſt?“

„Wenn Du ahnen könnteſt, wie unglücklich Du mich durch ſolche Worte machſt, Lawrence,“ entgegnete das Mädchen noch immer ſehr ſanft, „würdeſt Du ſie, glaube ich, nicht ſo oft ausſprechen; laß uns bleiben, was wir in jener von Dir erwählten Zeit waren, Verwandte, oder Vormund und Mündel, wie Du wiſſt; aber ſprich nicht von einem andern Gefühle zwiſchen uns; Du weißt, daß ich keine andere Heimath habe, als bei Dir, und wenn Du edelmüthig wäreſt, würdeſt Du nicht jede Gelegenheit ergreifen, mich durch Deine Liebeserklärungen unglücklich zu machen. O warum,“ rief ſie, ihre Hände feſt auf ihre Bruſt preſſend, „verſchwendest Du an mich die Leidenschaft, die Du Liebe nennſt. Du weißt, daß ich Dich nie wiederlieben könnte! Du haſt mir ſelbſt erzählt, daß ich nicht zu Dir kommen wollte, als ich als kleines Kind hierher kam, daß Deine Schweſter vergebens verſuchte, mir die Bewunderung für Dich einzulößen, welche Bhoebe ſtets für Dich hegte; ebenſo wenig wird es Dir gelingen, mir Liebe einzulößen. Da Du das Alles weißt, warum machſt Du mir ſo oft ſolche Erklärungen, wie dieſen Abend? Welches Recht habe ich Dir dazu gegeben?“

„Keines, ich habe es mir genommen,“ ſagte Lawrence langſam, „Dein Stolz und Deine Gleichgiltigkeit machten meine Liebe nur noch ſtärker; ich weiß nicht, wie es zugeht. Jetzt biſt Du zum Weibe herangewachſen, Du mußt mich für die Jahre des Wartens und des Schmerzes entſchädigen, Honor, ich muß Deine Gegenliebe erringen. Du wirſt meine unendliche Liebe zu Dir nie erlöſen oder ertöden, ſie wird Dich doch beſiegen.“

„Ich werde von hier fortgehen müſſen, wenn Du mir wieder von Liebe ſpricht,“ rief ſie mit einem Anflug von Aerger, der ſein Herz vor Wuth und leidenschaftlicher Liebe höher ſchlagen ließ, „oder ich muß davon als von etwas ganz Abgethanem keine Notiz nehmen.“

„Und ich,“ ſagte ihr Vormund in einem Tone, der faſt ſtrenge klang, „werde nie aufhören, Dir meine Liebe zu erklären, bis Du endlich die Meine geworden biſt.“

Noch während er ſprach, war Honor ruhig aus dem Zimmer gegangen, doch folgte er ihr dienſtfertig.

„Was heißt das, Lawrence?“ fragte ſie, indem ſie ihr Licht aus ſeiner Hand nahm und ganz in ihren früheren Ton, als hätte die Unterredung eben nicht ſtattgefunden, übergieng, „in Deinem Zimmer iſt ja noch Licht, wer iſt darin?“

„Nur Sлимп,“ entgegnete Mr. Haughton, ärgerlich nach dem Lichtſchein, der aus ſeinem Privatzimmer ſiel hinüberſehend, „er hätte ein Dokument für mich abzuſchreiben, das hat lange Zeit in Anſpruch genommen. Du brauchſt Dich ſeinewegen nicht zu beunruhigen, er wird zum Frühſtück morgen früh nicht mehr hier ſein.“

„Das iſt ja herrlich,“ ſagte ſie mit Nachdruck und eilte, indem ſie flüchtig Mr. Slimps Geſicht nachzuahmen verſuchte, raſch die Treppe hinauf.

Mr. Haughton mußte über ihr pikantes Geſicht unwillkür-

lich lachen und ſah ihr nach, bis ſie verſchwunden war, dann betrat er das Privatzimmer, ſetzt der ſtrengſte, wachſamſte Geſchäftsmann der Welt.

„Sie ſind nun genau inſtruiert, Sлимп, gehen Sie gefälligſt zu Bett, um ſieben Uhr wird Ihr Frühſtück in dieſem Zimmer für Sie bereit ſein, und Sie werden ſich entfernt haben, ehe ich aufſtehe.“

„Ganz wohl, Herr,“ war Mr. Slimps Entgegnung, aber er ſah aus, als ob er eine unausgeſprochene Bedeutung aus den Worten herausgeleſen hätte; und wenn Honor dabei geweſen wäre, hätte ſie vergebens nach dem Dokumente ſuchen können, welches er abſchreiben ſollte.

„Sehen Sie genau das Staatshandbuch nach, ſtudiren Sie an Ort und Stelle alle Reminiſcenzen und laſſen Sie nichts un-verſucht. Ich habe mit Bleifeder einige Winke für Sie auf dieſe Karte geſchrieben, auf der andern Seite befindet ſich der Name. Heben Sie aber die Karte ſorgfältig auf, ich habe große Mühe gehabt, ſie zu erlangen.“

Mr. Sлимп nahm die Karte bedächtig in Empfang, las die Bleiſtiftnotizen, dann drehte er ſie noch bedächtiger um und las den auf der andern Seite eingravirten Namen: „Konſon Keith.“

„Schläfſt Du ſchon, Bhoebe?“

Bei dem Klange der hellen Stimme Honor's, welche durch die halb geöffnete Thür in das Schlafzimmer hineinblickte, erhob ſich aus den weißen Kiſſen ein Kopf, der flüſternd bat, näher zu kommen und die Thür zu ſchließen.

Honor trat ein, ſchloß gehorſam die Thür, ſtellte ihren Leuchter auf den Toilettentisch und ſetzte ſich auf das Fußende des Bettes. Hierauf ließ ſie ihre Augen in dem kleinen unſcheinbaren Gemache umherſchweifen, als ſuche ſie vergeblich etwas in ſeinen dunkeln undurchdringlichen Winkeln. Es war ja doch wenig Bemerkenswerthes in dem ſchmudloſen Schlafzimmer Bhoebe's, was Wunder, daß die Augen des Mädchens ſich bald auf das Antlig ihres Gegenüber richteten und auf demſelben haften blieben.

„Was ſehſt Du, Bhoebe — Du haſt wieder geweint?“

Bhoebe ſaß aufrecht im Bette, indem ſie mit den Händen ihre Knie umfaßt hielt, und ihr volles, hübsches, doch ein wenig geiſtloſes Geſicht, das, auf ihre Großmutter deutend, einen ausgeprägt holländiſchen Typus verrieth, war geröthet und mit Thränen übergoſſen.

„Weſhalb meiñt Du das?“ ſtörrte ſie.

„Ich komme zu dieſem kühnen Schluſſe, weil ich Thränen ſehſe. Bin ich da vielleicht noch ſcharfſichtiger und weiſer, als jener Arzt, welcher wußte, daß ſein Patient Pferdeſleiſch geſſen hatte, weil er ein Huſeiſen auf deſſen Suppenteller fand?“

„Ich meinte,“ erwiderte Bhoebe kläglich, „weil Lawrence mir nicht aufzubleiben erlaubte, wie ich Dir verſprochen hatte, und weil er den ganzen Abend kaum ein Wort mit mir geſprochen hat.“

„Welche Wonne!“ rief Honor unwillkürlich aus.

„Für mich aber nicht,“ ſeufzte Bhoebe, „das weißt Du recht gut!“

„Leider weiß ich es,“ entgegnete dieſe mittheilsvoll; wie konnte ſie auch umhin, dieſes Mädchen zu bemitleiden, das unermüdlich, ohne Stolz und Selbſtachtung, das Herz ſeinem Vormunde zu Füßen legte? — „Ja, ich dachte nur an mich ſelbſt, Bhoebe, indem ich dies ſagte. Doch habe ich die feſte Hoffnung, daß Du eines Tages mit mir jagen wirſt, daß es eine Wonne iſt, wenn Lawrence kein Wort ſpricht.“

„Das werde ich nie,“ ſagte das Mädchen mit einem Seufzer, „ich bin gar nicht erlaunt, daß er von mir keine Notiz nimmt, wenn Du zugegen biſt; wenn Du aber fort biſt, iſt es noch unerträglich. Dann ſpricht er kein Wort und bleibt kaum bei uns im Zimmer. O, Honor, wenn er mir doch gleichgültig wäre! Glaubſt Du, daß es je anders werden wird?“

„Das hoffe ich,“ war ihrer Cousine Antwort, „aber ich glaube fest, daß, wenn es so weit kommen sollte, daß Lawrence Dir seine Liebe antrüge, Du dann einsehen würdest, er sei nicht werth, sie anzunehmen. War es denn heute Abend so gar unerträglich für Dich, kleine Frau? — es war dies einer von Honors Färtlichkeitsnamen für ihre kleine, holländische Cousine — war Jane wieder mürrisch?“

„Sie war es, schlimmer denn je, und machte eine Menge boshafter Bemerkungen über Deinen Besuch in Parkhaus, bis Lawrence ihr dieselben unterlegte. Später verbot er ihr auch, in Slump's Gegenwart über Dich zu sprechen.“

„Es ist ja wahr, ich vergaß, er war hier,“ rief Honor mit ihrem weichen Lachen, „ich sah ihn, oder vielmehr, ich konnte ihn durch die Thürspalte sitzen sehen — so ungefahr —“

Phoebe lachte in ihrer geistlosen Weise über die drollige Nachsicherung des Mr. Slump; dann mußte Honor ihre Cousine zart von den Klagen, die sie sonst noch weiter gegen sie ausgehütet hätte, abzulenken.

„Warte, Phoebe, jetzt muß ich Dir einmal eine Copie von Theo's Wesen heute Abend, besonders beim Empfang und Abschied, liefern.“

Die Ceremonie der Begrüßung und Verabschiedung einer so armen Verwandten, deren Rolle auf dem Schauplatz natürlich eine gänzlich eingebildete war, wurde mit vollkommenem Ernst durchgeführt, obgleich die komische Seite durch das Lachen, welches Phoebe's Kummer bald verschluckte, bezeugt wurde. Dann folgte eine kurze Darstellung von der Mittmeister Trent's langweiliger Blasfirtigkeit und der eleganten Müdigkeit, welche Mrs. Trent immer zu zeigen vermochte, ohne sich in ihrer aufmerksamen Wachsamkeit über ihre Tochter oder in den vielen guten Lehren, welche sie an Honor verschwendete, stören zu lassen. Endlich schloß Honor ihre Vorstellung und ergriff ihren Lechster.

„Wenn Du und ich reich wären,“ sagte Phoebe kläglich, „und wir großartig auftreten könnten, würden sie sich ganz anders zu uns stellen, Honor. Sie würden uns nicht einzeln, nur als Nebenpersonen, wie sie es jetzt thun, wenn sie einmal eine Lücke auszufüllen haben, rein aus Gnade und Barmherzigkeit einladen, und dabei noch wunder glauben, was für ein gutes und mitteilbares Werk sie an ihren armen Verwandten thun.“

„Nun höre auf Phoebe, reite nicht immer dasselbe Pferd,“ entgegnete Honor vergnügt, „ich lasse mich von ihnen niemals als eine arme Verwandte behandeln und amüsire mich oft recht gut dort.“

„Das kann ich nun einmal nicht,“ seufzte Phoebe, „mich schweigen sie vollständig todt, ich komme immer ganz unglücklich nach Hause und wünsche, daß ich reich, schön und begündert wäre, damit ich Theodora mit gleicher Münze heimzahlen könnte: möchtest Du nicht auch gern reich sein, Honor?“

„Gewiß, ich baue oft großartige Lustschlösser, ich bin dann hübsch, trage die herrlichsten Kleider, habe Pferde, Wagen, Diener und ein prächtvolles eigenes Schloß; ich speise dann die Armen, unterstütze die Kranken, Jeder vergöttert mich, ich werde sogar der Königin vorgestellt. So —“ setzte Honor auseinander, indem sie ihr Mouffelin Kleid auf dem abgetretenen Fußboden herum schleifen ließ und eine reverence à la cour machte, „und alle Damen und Herren flüstern sich zu, daß eine so stattliche und schöne Erscheinung noch nie am Hofe erschienen sei.“

„Flüstern darf man doch wohl nicht in Gegenwart der Königin,“ schaltete ihre Cousine ein, deren praktische Natur die Oberhand gewann.

„Ich bin fest davon überzeugt, daß der Graf Essex öfters flüsterte,“ entgegnete das junge Mädchen zuversichtlich, „ebenso wie Anna Bolwyn, als sie noch Hofdame war, und so flüstern sie auch in meinen Träumen, und Alles ist so schön und wunderbar, Phoebe; doch es fällt mir nicht ein, über Theodora zu triumphiren, sie existirt in denselben gar nicht.“

Phoebe war so daran gewöhnt, sich auf Honor's tiefere und klügere Natur zu stützen, daß ihr diese Abhänglichkeit und gewissermaßen Untermüßigkeit ihrer jüngeren Cousine gegenüber meist ein sonderbares Ansehen gab, das ihren Jahren gar nicht angemessen war. Doch gab es auch Zeiten, wo sie sich zu einer Erhabenheit über jene auf Grund der träumerischen, grübelnden Charakterneigung Honor's emporkrafft. In solchen seltenen Momenten glaubte sie fest an Jane Saughton's Lieblingsauspruch, „daß Honor keinen Funken natürlichen Verstandes habe.“ Solch ein Augenblick trat jetzt ein.

„Du verlierst Dich immer in Unmöglichkeiten, Honor; ich denke nur daran, was wirklich passiren könnte.“

Unmöglichkeiten! — während die weißgekleidete Gestalt trotz des prosaischen Hintergrundes und der spärlichen Beleuchtung so unendlich schön erschien; — während in ihren leuchtenden Augen so viel Wahrheit, Vertrauen und Muth für die Zukunft zu lesen war!

„Wer weiß, Lady Lawrence kann uns einen Theil ihrer Reichthümer vermachen,“ fügte Phoebe augenscheinlich erleichtert hinzu, „sie wird uns Mädchen doch nicht ganz und gar übergehen und Alles Lawrence oder Hervey oder beiden zukommen lassen.“

Jetzt lachte Honor belustigt auf: „Wir sind doch wirklich alle überein, alle bauen wir unsere Zukunft auf das Geld des alten Wyddelton. Welch' schwache Hoffnungen! — Doch eine Erwähnung von Lady Lawrence erinnert mich an etwas Anderes, Phoebe. Das Picnic in Abbots-moor ist für den nächsten Donnerstag festgesetzt, und die Photographie mit dem Schloß im Hintergrunde soll ihr nach Indien geschickt werden.“

„O, wie niedlich!“ rief Phoebe enthusiastisch aus, „können wir uns unsere Stellungen selbst wählen? Und wem sollen wir stehen oder sitzen? Was soll ich anziehen? O, ich habe zu diesem Zwecke kein anständiges Kleid!“

„Nein?“ fragte Honor, immer geduldig und freundlich jene stereotypen Klagen über Mängel an ihrer Toilette anhörend, „ich dachte, wir wollten die Costüme nehmen, die wir auf dem Bazar in Sommerjon-Park trugen.“

„Du kannst es, das Deinige ist noch so gut wie neu,“ jammerte Phoebe, „natürlich wirst Du es auch thun, weil alle Dir damals sagten, es kleide Dich besonders gut; mit mir ist es anders, das meinige ist so defekt und schmutzig, wie nur möglich, ich kann mich nicht darin sehen lassen.“

Phoebe war in ihrer Aufregung aufgestanden, hatte besagtes Kleid aus dem Schranke genommen und warf es jetzt verächtlich vor ihre Cousine auf das Bett:

„Zuerst war es sehr hübsch, und Niemand wollte glauben, daß Du alle Sticerei und Besatz selbst gemacht hättest; es sah ganz nach der Pariser neuesten Mode aus; aber Du mußt zu geben, daß ich es so nicht wieder anziehen kann.“

„Wenn Du es lieber willst,“ sagte Honor langsam, ohne ihr Vorwürfe zu machen, daß sie ihren Anzug nicht geschont habe, während ihr eigener, den sie zu derselben Zeit bekommen hatte, noch vollständig tadellos war, und es Dir recht ist, können wir ja unsere schwarzseidenen Roben tragen.“

„Schwarzseiden Seide zu einem Picnic!“ rief Phoebe aus, „nein, das geht nicht; doch es ist ein freundliches Anerbieten von Dir, Honor, denn Dein schwarzes Kleid ist auch fast so gut wie neu und steht Dir allerliebste. Aber“ fügte sie in einem überredenden Klüstertone hinzu, „ich will Dir sagen, was Du thun kannst. Du könntest Lawrence bitten, daß er uns Geld zu einem neuen gebe. Sage ihm, daß wir nur noch fünf Schillinge von unserem vierteljährigen Taschengelde hätten. Dir wird er diese Bitte nicht abschlagen.“

(Fortsetzung folgt.)

In der Artisten-Kneipe.

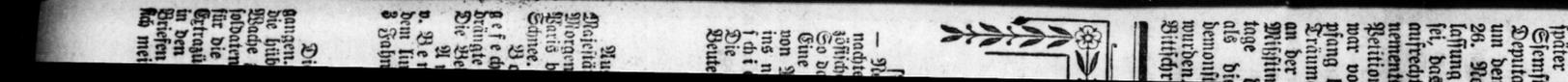
Eine Skizze aus dem Leben des fahrenden Volks.

(Schluß.)

Das Geheimniß, wie man zu solchen Leistungen kommt, ist leicht erklärt. Die Lösung lautet: „Uebung, Uebung, rastloser Fleiß, unermüdete Arbeit.“ Ja, es ist nicht leicht, Artist zu sein! Die Uebungen, die sich am leichtesten ausnehmen, sind gewöhnlich die schwersten, und ehe der Künstler oder die Künstlerin dazu kommen, solche Leistungen vorzuführen, hat es manchen Schweißtropfen gekostet, manche Beule, manche Hautabschürfung, vielleicht blutige Verletzungen. Tausendmal, zweitausendmal ist ein gefährlicher Sprung gewagt worden, stets mißglückt, bis er doch endlich glückte. Dann mußte er noch durch tausendfache Wiederholung die unumgänglich nothwendige Sicherheit erzielt werden, und selbst wenn diese erlangt ist, darf die tägliche Durchübung des ganzen Arbeitsprogramms, das der Artist befißt, nicht vernachlässigt werden, weil sich dies sofort oder nach kurzer Zeit wenigstens rächt.

In den Uebungszimmern sieht man auch „Handwerkszeug“ der Artisten, das man auf der Bühne selten sieht. Da findet man kolossale Eisenstangen und eiserne Kugeln zum Stärken der Muskeln, Niesenhanteln, bei deren Anblick einem übel und weh wird, wenn man daran denkt, daß man selbst mit diesen „Unthieren“ arbeiten sollte. Ferner sind vorhanden sonderbare Böcke

und C
viele
aufstre
Einüb
ringer
Stund
boger
begleit
zu üb
viel G
manch
bezieht
sehr u
es die
halten
und p
sein.
Zihsch
die K
Fabri
giebt
bei
Der z
mal r
manch
Wage
Schw
arbeit
der T
müssen
feinen
sehr k
Unter
„Dies
mann
Still
erfran
so fin
durch
keit, u
übrig
Wige,
über
gegen
Oper
für g
litums
erhöht
Künst
von e
neben
leure,
Mala
brette
Drah
Baud
liche
Mitgl
Lusth
es no
sonder
feiner
ihrem
der g
höflich
es ein
trägt.
nation
durch
Artifi
nehm
Sprac
nur u
r a g
ganze
komm
wiede



und Stellungen, Fingerringe, Matrasen. Wir erfahren auch, daß viele Artisten beständig Gehilfen mit sich führen, die nie mit aufzutreten, sondern die nur dazu da sind, um dem Künstler beim Einüben und Wiederholen zu helfen. So hat z. B. jeder Preisringer einen Gehilfen bei sich, mit dem er sich jeden Tag mehrere Stunden im Ringen übt; auch die berühmten englischen Preisbeger haben zwei bis drei bezahlte Genossen, die sie auf Reisen begleiten und ihnen täglich Gelegenheit geben, sich in ihrer Kunst zu üben. Ein solcher Gehilfe, der unumgänglich nötig ist, kostet viel Geld und wenn die Artisten auch hohe Honorare haben und mancher von ihnen für jedes Auftreten hundert Mark und mehr bezieht, so haben sie doch große Unkosten.

Auch die Kleidung, in der sie arbeiten, die Trikots, kosten sehr viel Geld. Für ein einfaches, fleischfarbenes Trikot, wie es die Athleten tragen, bezahlt man sechzig Mark. Viel Wäsche halten die Trikots nicht aus, selbst wenn sie von Seide sind, und peinlich sauber muß doch das Kostüm für jedes Auftreten sein. Künstleranzüge, die mit ächten Filzern oder mit silbernen Fischschuppen besetzt sind, kosten mehrere hundert Mark, und auch die Requisiten, mit deren Herstellung sich in Deutschland mehrere Fabriken beschäftigen und bei denen man viel auf Eleganz giebt kosten für einzelne Spezialisten große Summen schon bei der Anschaffung. Dazu kommen beim Ziehen von Ort zu Ort und bei dem Engagementswechseln noch die manchmal recht erheblichen Spesen für den Eisenbahntransport; denn mancher Künstler braucht für seine Produktionen eine kleine Wagenladung von Requisiten. Die Künstler, welche mit Thieren Schmeinen, Katabus, Hunden, Gänzen, Maten, Mäusen u. s. w. arbeiten, haben viel Arbeit mit der sorgfältigen Verpflegung der Thiere, die sehr gut gehalten werden müssen. Sehr oft müssen in Hotels oder anderen Orten, wo der Künstler mit seinen vierbeinigen oder geflügelten Gehilfen Aufenthalt nimmt, sehr kostspielige Einrichtungen für die bequeme und zweckmäßige Unterbringung solcher Thiere getroffen werden. Auch mit diesen „Wiestern“ muß der Künstler täglich üben; er muß sich „Nerexomanischer“ einereiziren, damit er Ersatz hat und nicht zum Stilligen verurtheilt ist, wenn eines oder das andere der Thiere erkrankt oder gar stirbt.

Was nun den Verkehr der Künstler untereinander anbetrifft, so sind alle Kenner darüber einig, und ich habe diese Ansicht durchaus bestätigt gefunden, daß er in Bezug auf Wohlthätigkeit, Liebenswürdigkeit und verbindliche Formen nichts zu wünschen übrig läßt. Man hört keine Unanständigkeiten oder anstößige Witze, man hört keinen Streit und kein Reden abfälliger Art über Abwesende. Das Cabaliren und Intriguiren der Künstler gegen einander, das man fast immer beim Theater und bei der Oper antrifft, fällt hier weg, weil es keine direkten Concurrenten für gewisse Rollen oder Plätze giebt, die um die Gunst des Publikums oder um einen längeren Engagementsvertrag mit Gagen-erhöhung bei der Direktion buhlen. Gewöhnlich gehören die Künstler in einer solchen Artistenkneipe ganz verschiedenen, streng von einander getrennten „Branchen“ an, und friedlich sitzen nebeneinander: Barfocereiter, Clowns, Ballettänzerinnen, Jongleure, Schullehrerinnen, Akrobaten, Thierbändiger, Equilibristen, Malabaristen, Thierdressire, Excentrics, Liedersänger, Sou-bretten, Komiker, Turner, Trapezkünstler, Kautschufmänner, Drahtseilkünstlerinnen, Instrumentalisten, Mimiker, Imitateure, Bauchredner, Illusionisten, Zauberkünstler, Gedankenleser, männliche und weibliche Kunstschützen, Kunststrahlerinnen, Stater, Mitglieder von Damenkapellen, Tiroler Sänger, Kunsttaucher, Lustschiffer, elektrische Tänzerinnen, Gedächtniskünstler u. s. w., wie es noch heißen mag das ganze bunte Heer der Artisten. Besonders hervorzuheben ist, daß in diesen Kreisen ein sehr nobler feiner Ton gegen Damen herrscht. Das haben die Leute von ihrem Aufenthalt in England und Amerika angenommen, wo der gewöhnlichste Mann und der vornehmste Mann gleichmäßig höflich gegen jedes weibliche Weibchen ist, ganz gleich, ob es ein ärmliches Kleibchen oder eine prunkende, herrliche Toilette trägt.

Die Unterhaltung ist in Bezug auf Sprache recht „international“. Es wird deutsch, französisch, englisch oft lunterbunt durcheinander gesprochen, denn diese drei Sprachen beherrscht jeder Artist. Er muß sie beherrschen, wenn er größere Reisen unternehmen will. Viele von ihnen sprechen fertig fünf bis sechs Sprachen. Fast jeder ist Spezialist in einem einzigen Fach; nur wenige sind befähigt in verschiedenen Fächern Hervorragendes zu leisten. Jedes Spezialfach erfordert eben die ganzen Kräfte einer Person. Ein Wechseln des artistischen Faches kommt vor, ist aber gewöhnlich sehr schwierig. Dagegen ist es wiederholt vorgekommen, daß Clowns, Mimiker, Imitateure zur

Theaterbühne übergegangen und dort Berühmtheiten geworden sind, und manche große Opernsängerin war in früheren Zeiten eine einfache Liedersängerin in einem Spezialitätentheater, bis man sie „entdeckte.“ Der umgekehrte Fall, daß ein Bühnenkünstler zur Artistik übergegangen ist, kommt sehr selten vor, denn es ist leichter, Schauspieler als Clown zu werden. So viel mir bekannt, ist erst einmal ein Komiker aus Passion für das Grotteske Circusclown geworden, aber sauer ist ihm die Sache sehr geworden, denn er konnte es lange nicht zur Virtuosität im Purzelbaumschlagen bringen.

Rühmend hervorgehoben werden muß noch die großartige Hilfsbereitschaft der Artisten untereinander. Nicht darum handelt es sich, daß einmal für einen verunglückten Kollegen oder eine schwer erkrankte Collegin ein Goldstück geopfert wird, sondern darum: mit Aufwand von Hunderten von Mark und Opferung aller Ersparnisse von Unglück, Krankheit und Schicksalschlägen betroffenen Kollegen aufzubelfen, sie monatlang zu verpflegen, sie wieder erwerbsfähig zu machen. Großartige, edle Handlungen dieser Art habe ich kennen gelernt, und dem ganzen Stande gereicht es gewiß zu hoher Ehre, daß die Wohlthätigkeit nicht nur in liebenswürdigster, herzlichster Weise ausgeübt wird, sondern daß es unter diesen Leuten nie Unwürdige giebt, denen solche Wohlthaten zu Theil werden.

Der Leser denke nach dem hier Gesagten vielleicht jetzt an des als bisher über die Gaukler und Springer.

Ueber den Untergang der Otto Ehlers'schen Expedition

auf Neu-Guinea erhält die „Frankf. Ztg.“ einen Bericht aus Sydney, dem wir Folgendes entnehmen: Ueber das belagerte Ende einer Deutschen Forschungs-Expedition in Kaiser Wilhelms-Land sind aus Thursday Island Meldungen eingelaufen, denen zufolge ein aus Deutschland eingetretener Naturforscher, dem besondere Empfehlungen zur Seite standen, in Begleitung der Commandanten der Polizeitruppe und 43 Eingeborenen aus Neu-Bommern eine Forschungsreise in südlicher Richtung in das Innere des Schutzgebietes angetreten hatte. Schon nachdem die Reisenden zwei Monate unterwegs waren, sollen die mitgeführten Mundvorräthe erschöpft und sämtliche Mitglieder der Expedition gezwungen gewesen sein, von Wasser und Gräsern zu leben, da die Gegend ringsumher keinerlei Nahrungsmittel geliefert habe. In dieser Nothlage ist, wie es scheint, der Entschluß gefaßt worden, den Versuch zu machen, nach Britisch Neu-Guinea vorzudringen, um dort Hilfe zu suchen. Die Leiden, welche die Unglücklichen indessen auf ihrem nunmehr eingetretenen Marsche zu bestehen hatten, müssen entsetzlich gewesen sein. Halbverhungert, todesmatt, dazu des größten Theiles ihrer Bekleidung in Folge des unablässigen Sichdurcharbeitens durch das Dickicht verlustig, fielen sie den zu Tausenden sie anfallenden Buschflöhen und Landblutegeln zur leichten Beute. Die große Qual bildeten hierbei die Flöhe, welche ihre Eier unter die Haut der Körper legten, so daß sich bald die schmerzhaftesten Entzündungen einstellten. Zu alledem war die Gegend bergig, wodurch der Weg durch das jungleartige Dickicht noch um Vieles beschwerlicher gestaltet wurde. Auch Eingeborene, die vielleicht einige wenige Lebensmittel hätten verschaffen können, wurden nirgends angetroffen. In dieser sich immer entsetzlicher gestaltenden Lage ist die Reisegesellschaft neulich an den Oberlauf eines in den vorliegenden Meldungen nicht näher bezeichneten größeren Flusses, der nach Süden fließt, gelangt, wo auf Veranlassung der beiden Europäer, die auf diese Weise rascher bemohnte Gegenden zu erreichen hoffen, ein Floß gezimmert worden ist. Als dasselbe fertiggestellt war, scheinen die Eingeborenen indessen Bedenken geltend gemacht und den Wunsch geäußert zu haben, das Fahrzeug möge zuvor einer Probe unterworfen werden. Auf Zureden des Commandanten der Polizeitruppe hat sich der größere Theil der Leute dann aber anscheinend wieder beruhigt. Nur sechs der Insulaner waren nicht zu überreden und diese sind, als sich das Floß mit der Reisegesellschaft in Bewegung setzte, in der That am Ufer zurückgeblieben. Ihre Befürchtungen sollten leider nur zu bald bestätigt werden, denn das schwanfende Fahrzeug hatte erst eine kurze Strecke zurückgelegt, als es an einer Stelle, wo der Fluß Stromschnellen bildet, nach der einen Lesart unterging, nach der andern in Trümmern zerschlagen wurde. Sämtliche auf demselben befindliche Personen, 39 an der Zahl, sind ins Wasser geschleudert worden und es ist von denselben nur 16

Eingeborenen gelungen, sich durch Schwimmen ans Ufer zu retten. Die Uebrigen, darunter beide Deutsche Herren, sind ertrunken, weil sie, wie der Bericht hinzufügt, durch die ausgefallenen Entbehrungen bereits ganz erschöpft gewesen seien. Die Ueberlebenden, zu denen sich nach kurzer Zeit die 6 Inulaner gesellten, welche nicht zu bewegen gewesen waren, die Fahrt mitzumachen, schlugen sich, so gut es gehen wollte, in der Richtung nach der Küste durch. — Wie ersichtlich, enthält dieser Bericht keinerlei Angaben über die Namen der beiden ums Leben gekommenen Deutschen. Indessen weitere Mittheilungen aus Port Moresby lassen leider kaum einen Zweifel, daß der als deutscher Naturforscher bezeichnete Führer der Expedition Otto Ehlers gewesen ist.

Allerlei.

Amerikanische Reklame. Ueber das ungemein interessante Thema, wie der amerikanische Geschäftsmann Kunden anlockt, plaudert Ernst v. Hesse-Wartegg in der beliebten Familienschrift „Zur guten Stunde“ (zu beziehen durch das Deutsche Verlagshaus Bong & Co., Berlin, Preis des Vierzeittagesbundes 40 Pf.). Er geht dabei auf die Ausstellung in Chicago zurück und schildert, wie er mit einem deutschen Kaufmann einen Rundgang machte. „In einer Straße entdeckt mein Begleiter hoch oben im zwölften oder fünfzehnten Stock eines „Himmelstragers“ in mannes hohen Lettern den Namen eines ihm bekannten Geschäftshauses, mit dem er Beziehungen unterhält. „Ach, lassen Sie uns doch bis dorthin gehen, der Mann bezieht viele Waaren von mir.“ Wir sehen uns von der Menschenmenge bis zu dem Hause fortziehen. Wie erstaunte aber Herr H., als er in dem großen Schaufenster seines Korrespondenten mitten unter seinen heimathlichen Waaren einen großen, lebendigen — Hammel erblickte! „Was hat denn in aller Welt unter meinen Stoffen der — Hammel zu thun? Du meine Güte!“ Die Erklärung stand in großen Lettern dabei: „Dieser Hammel wird dem teuersten Käufer zum Geschenk gemacht!“ — Bald darauf betrat sie eine Babierstube im Palmer-House, groß wie ein Tanzsaal. H. fiel der metallische Klang seiner eigenen Schritte auf. Er blickte auf den Boden und blieb erstaunt stehen. Der Boden war mit silbernen Dollarmünzen gepflastert. In spaltenweiten Abständen lagen auf den Zinnplatten des Bodens glänzende, silberne Dollars. „Das können doch nicht echte Münzen sein?“ H. bückte sich, um sich zu überzeugen. Aber natürlich waren diese feingegalt, sonst wäre wohl schon in der ersten Stunde nach der Eröffnung keiner mehr dagewesen. „Na, hören Sie, das geht doch über das Vöhlenlied!“ rief H. erstaunt aus. „Das muß ich doch meinen Meijer abtragen allein mitnehmen.“ Das mußten sie sich ansehen kommen!“ — Sprach und setzte sich in einen Armentstuhl, um angeleitet zu werden. „Sehen Sie,“ antwortete ich ihm, „da haben Sie den besten Beweis, wie diese Reklame wirkt.“ — Als wir, H. mit spiegelglatten, parfumirten Baden, wieder auf die Straße traten, schrie er vor Ueberrajung beinahe auf: „Da sehen Sie nur dieses Pferd!“ und wies in die Mitte der Straße. Vor einem seltsamen Wagen war ein sonderbares Roß gespannt, seine Beine steckten in weiten, farbigen Hosen, eine kurze Weste umgab seinen Kumpf, ein hoher Kragen seinen Hals; auf dem Kopfe trug es einen flachen Strohhut, durch dessen breiten Rand die Ohren hindurchtrugen. Auf dem Wagen hinter dem eleganten Kutcher waren auf einem Schilde die die Worte zu lesen: „The Ajax cycles are the best“. H. verstand nicht hinreichend englisch und bat mich um die Uebersetzung. Statt dieser erklärte ich ihm, daß er in Bezug auf den Babierladen dasselbe thun wollte, was das seltsame Roß für das Fahrradgeschäft. — Die Zeitschrift giebt zu dieser Schilderung amüsante Illustrationen, die durch schöne farbige Ausführung an lebendigem Reize gewinnen. Auch der weitere Inhalt des Heftes ist fesselnd und gediegen; hervorzuheben sind besonders die neu beginnenden Erzählungen „Führe uns in Verichtung“ Roman von Annie Bos, und „Gebürgte Schuld“, Gebirgs Erzählung von Wilhelm Derbert. Von Interesse in ganz Deutschland ist das vorzügliche Kunftblatt „Der Kaiser und die kommandirenden Generale.“

Kaum ist der Schneidmehler Lowe tott, so taucht auch schon wieder die Kunde von einem neuen, weit besseren Kugelsicheren Panzer auf, den diesmal der Holländer von Straten in Neutrass erfunden hat. Dieser neue Kugelpanzer wurde nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görzig kürzlich in Amsterdam im Weisen von höheren Militärs und Verzten durch den Rumtschügen Rodonnet auf der Brust des Erfinders einer Probe unterzogen, die alle Erwartungen weit übertraffen hat. Er: Gewehr schuß, der eine 10 Centimeter starke Eisenplatte und eine 1 1/2 Centimeter dicke Stahlplatte durchschlug, konnte dem nur 2 1/2 Millimeter starken Panzer nichts anhaben, da alle Kugeln platt in demselben sitzen blieben. Die Stoffe aus welchen der Panzer zusammengelest ist, sind vegetabilischen Ursprungs und Geheimniß des Erfinders.

Ein unterirdischer Palast. Der größte künstliche Wasserbehälter war wohl die unterirdische Cisterne in Konstantinopel, welche sich in beträchtlicher Tiefe unter einem ganzen Stadttheil hingog. Sie

bildete ehemals, wie das Patent- und technische Bureau B. Reichhold in Berlin N. W., Luisen-Strasse 24, mittheilt, einen ungeheuren unterirdischen See, auf welchem man auf mehreren Steintreppen hinabstieg. Der große Spiegel des Sees konnte für Gondelfahrten benutzt werden, denn 672 riesige Marmorsäulen trugen das gewaltige Gewölbe, auf das Hunderte von Lampen ihren magischen Schimmer warfen. Das ungeheure Reservoir faste nicht weniger als 16 Millionen Kubfuß Wasser, hätte also ohne Zufluß 30 Tage dem Wasserbedürfnis von ganz Constantinopel genügt. Gepeist wurde dasselbe durch einen äußerlich solid gebauten Aquädukt, welcher mitten durch die Stadt von Hügel zu Hügel, bald über bald unter der Erde führte und dessen Anlage vom Kaiser Valentinian 378 Jahre n. Chr. herrührten. Die Türken nannten diese Cisterne „Unterirdischer Palast“, thaten aber nichts zur Erhaltung der Anlage, so daß seit Anfang dieses Jahrhunderts das Wasser vollkommen versiegte. Seitdem haben eine Anzahl türkischer Seidenweber ihre Werkstatt in dem unterirdischen Palast aufgeschlagen.

Erfag für Rosenöl. Die namentlich in jüngster Zeit sehr entwickelte Technik hat uns mit einer Fülle von Parfüms aller Art bedacht; aber trotzdem hat das Rosenöl seine Anziehungskraft nicht verloren, und es würde noch viel mehr angewendet werden, wenn sein hoher Preis dem nicht gegenüber stände. Man versuchte durch Anlage großer Rosenplantagen das kostbare Del billiger herzustellen, aber die Resultate waren nicht sehr befriedigend. Nun hat der Chemiker Heine, ein Spezialist auf dem Gebiet der Parfümfabrikation, einen billigen Erfag des Rosenöls hergestellt. Schon vor einiger Zeit destillirte er aus Geraniumöl einen an Geruch dem Rosenöl sehr ähnlichen Stoff, welchen er Geranium nannte; dieser hatte jedoch, abgesehen davon, daß er nur schwach duftete, den großen Fehler, daß er sehr unbefähigt war und sich sehr leicht zerlegte. In dem Keuniol, einem aus Geranium der Insel Keunio destillirten Del, ist aber ein Stoff hergestellt, der an Fülle und Lieblichkeit des Duftes, wie an Beständigkeit dem wahren Rosenöl völlig an die Seite gesetzt werden kann und dabei erheblich billiger ist, als dieses. Uebrigens ist nicht zu befürchten, daß das persische Rosenöl dadurch entwerthet sei, denn immer wird es Menschen geben, die nur das kaufen, was theuer und für Andere unerschwinglich ist.

Beitragte Annahme. Ein jetzt sehr gefeierter Violinvirtuose, so erzählte dieser Tage H. van Vlene in einem Londoner Klub der Künstler gehaltenen Vortrage, hatte einst die Ehre, vor dem König von Dänemark zu spielen. Nach dem Konzert trat der König auf den Künstler zu. „Ich habe Paganini, Spohr, Beugtemps gehört,“ sagte er, „Sie aber...“ Hier verneigte sich der Künstler schon in abwehrender Bescheidenheit. „Sie aber haben leide,“ fuhr der König fort, „diese Vorbilder nicht hören können, trotzdem aber, junger Mann, lassen Sie recht Tüchtiges. Hören Sie nur so fort.“ Sprach, klopfte dem Künstler auf die Schulter und — ging. Etwas Gedrücktes als dienen aus allen Himmeln Gefürzten hat es noch nicht gegeben. Das Gute kommt aber erst. „Der arme Teufel“, sagte der König später, „thut mir leid. Hätte er sich nicht verneigt und dadurch den Ruhm Spohrs und Paganini's förmlich für sich in Anspruch genommen, so hätte ich ihm etwas Angenehmes gefast, so aber...“ na wissen Sie was“ — und er wandte sich an den Minister — „geben Sie ihm doch einem Orden. Für den Schreck hat er ihn vollauf verdient!“

Wie gewonnen — so zerronnen. Dum a s Vater, der bekanntlich so viel gearbeitet und so ungeheuer viel verdient hat, ist arm gestorben. Als er sich im Dezember 1870 in dem Landhause seines Sohnes zu Bug bei Dieppe zu Bett legte, um nicht wieder auf zu stehen, rollte ein Zwanzig-Francstück aus seiner Westentasche auf den Boden. Da sagte Vater Dumas zu seinem Sohne, der es aufhob und ihm das Goldstück reichte: „Siehst Du, Alexander, das ist der Louis, mit dem ich vor 50 Jahren nach Paris gekommen bin. Er macht — mein ganzes Vermögen aus.“

Unterm Weihnachtsbaum. „Weshalb weinst Du, Frigchen?“ — „Ich habe meinen Marzipan aufgegessen.“ — „Nun, das ist doch kein Grund.“ — „Ja, ich glaubte, es wäre Karl feins.“

Vom Büchertisch.

— „Allgemeine konservative Monatschrift“ für das christliche Deutschland. 52. Jahrgang. 1895. Herausgegeben von Dietrich von Dergen und Prof. Dr. Martin von Nathusius. (Verlag von C. Ungleich in Leipzig.) Monatlich ein Heft von 7 Bog. Ler.-8°. Preis vierteljährlich M. 3. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. [Beitungspreisliste Seite 3 Nr. 61.] Das Dezemberheft enthält: Zur ostanatischen Frage. — Schwefel. Autorisirte Uebersetzung aus dem Dänischen. Von Pauline Klüber. — Agrarische Herbizidbilder aus der Dittmar des Deutchthums. Von Dr. G. Sarrazin-Ril. — Ein sozialdemokratisches Geschichtsverk. Von Heinrich Wilhelm. — Aus dem Leben der russischen Geisteslicht. Von A. Potanenko. Deutsch von Hans Komme. — Ein unheimlicher Mensch. Berliner Skizze von Ernst Schüll. — Monatschau. Politik. Kolonialpolitik. Wirtschaftspolitik. Kirche. — Neue Schriften. 1. Politik. 2. Kirche. 3. Geschichte. 4. Biographie. 5. Länder- und Völkerkunde. 6. Kunst. 7. Poesie. 8. Unterhaltungsliteratur. 9. Volksliteratur. 10. Jugendschriften. 11. Verschiedenes. 12. Neue Auflagen.

Verantw. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.